

Schulhaus als Wegwerfware : vor 30 Jahren vorbildlich, heute nichts mehr wert

Autor(en): **Jakob, Ursina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **3 (1990)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



FOTOS MICHAEL RICHTER

Ein Massstab für Kinder: überschaubare Architektur, nicht höher als die Bäume.

Schulhaus als Wegwerfware

Brütisellen, eine Gemeinde in der Agglomeration von Zürich, braucht mehr Schulraum. Land zur Erweiterung wäre vorhanden. Trotzdem soll ein noch gar nicht altes Schulhaus abgebrochen werden.

Das 1960 gebaute Schulhaus ist eingeschossig, langgezogen. Es ist sorgfältig in die Topographie gefügt, das Dach sanft geneigt, zwischen Singsaal und Klassentrakt ein offener Durchgang. Die Kinder sind geschützt vor dem Regen, wenn sie in der Pause dort spielen oder zum Singen und Turnen gehen. An den Saaltrakt schliesst die Turnhalle an. Sie ist teilweise abgesenkt. So besteht die ganze Anlage aus niedrigen und transparenten Baukörpern. Keine schroffe Fassade, kein tiefer Schatten macht den kleinen Kindern angst. Vor den Klassenzimmern breitet sich eine Spielwiese bis zu den Baumgärten

der benachbarten Bauernhäuser im Süden und im Westen aus. Die Gänge und die Schulzimmer sind hell, weil hochliegende Fensterbänder sie verbinden. Die Zimmer sind Stuben mit quadratischem Grundriss. Die Pulte können verschieden gestellt werden, als «U», in Gruppen oder zu zweit gegeneinander. Ein Haus, gebaut für kleine Menschen, ihrer Körpergrösse angemessen und ihrem Blickwinkel gerecht.

Dem Architekten Felix Schwarz, der in der Gemeinde wohnt und dort unter anderem auch das Gemeindehaus realisiert hat, war es bereits Anfang der sechziger Jahre wichtig, so zu bauen, dass die Kinder «den Horizont sehen können und den Bezug zum Boden haben». Die Anlage wurde im «werk» 1961 auch als vorbildlicher Beitrag zum Stichwort «Schulzimmer als Wohnzimmer im Sinne Pestalozzis» vorgestellt.

Dreissig Jahre später: Die Gemeinde ist gewachsen und näher an die grosse Stadt gerückt. Auch die Schulen müs-

sen grösser werden. Dreimal mehr Klassenzimmer sind nötig. Die Baukommission will eine neue Primarschulanlage. Sie lädt sieben Architekten für Vorprojekte ein. Die Vorgabe: Abbruch des knapp dreissigjährigen Schulhauses. Das hundertjährige Schulhaus unmittelbar daneben abzureissen – alt, aber ein Dutzendbau – stand nie zur Diskussion. Es wurde vor zwei Jahren sogar renoviert. Schulpfleger, Lehrerinnen und Lehrer reden vom noch gar nicht alten Haus, als sei es aussätzig. Sie wünschen einen Neubau, «wo schön alles beisammen ist». Sie reden von Abbruch, als handle es sich um eine Baracke oder ein veraltetes Computersystem. Stehenlassen ist gar kein Thema. Auf die Qualitäten des Schulbaus angesprochen, weichen die Verantwortlichen aus, verweisen auf Gutachten, die einen «sehr schlechten baulichen Zustand» nachweisen. «Ein Schulhaus für die nächsten hundert Jahre» will der Präsident der Baukommission. Das knapp dreissigjährige Schulhaus hingegen hat keine Chance. Seine unbestreitbaren Qualitäten gelten nicht mehr, und zudem hat es das Pech, das Schutzalter für Baudenkmäler noch nicht erreicht zu haben. So wird es nicht näher angeschaut – und gewürdigt schon gar nicht. Zwar hat einer der projektierenden Architekten einen Erweiterungsvorschlag gemacht, der das Bestehende belässt und die Proportionen berücksichtigt. Es ginge also. Aber auch Schulhäuser werden offenbar zur Wegwerfware.

URUSINA JAKOB

Das Schulhaus, das sich ins Gelände schmiegt: vom Abbruch bedroht.

